



DIE TÜR IN EINE ANDERE WELT

Muffig, feucht, kalt. Ein Raum mit hohen dicken Mauern, in den gut zwei Wohnungen übereinander hineinpassen würden. Der Plafond – wie das Gewölbe einer alten Kapelle. Die Sprünge in dem abbröckelnden Mauerwerk erinnern an Höhlenzeichnungen, man braucht nur lange genug hinzusehen. Das Tageslicht muss sich seinen Weg zwischen Dächern bahnen, über einen engen Hof gleiten, bis es mattweiß die beiden schmalen Fenster erreicht und den Staub auf den Möbeln sichtbar macht. Alte gemütliche Möbel, die die Kälte, die aus den Wänden dringt, abfangen: Ein lackschwarzer Schreibtisch, ein dick gepolsterter Fauteuil, ein breites Sofa, ein runder Tisch, drei messingbeschlagene Stühle mit abgewetzten Ledersitzen. Neben einer gelben Stehlampe ein bauchiger Kachelofen.

Viel mehr braucht der Großvater nicht.

Mehr braucht auch Oliver nicht.

Er hat das «bestens ausgestattete Dreibettzimmer mit Meerblick», dass er mit den Eltern in Mallorca hätte teilen sollen, abgelehnt. Stattdessen hat er das Angebot des Großvaters, den er sonst nur hin und wieder am Wochenende besuchen darf, angenommen.

„Ich schenk’ dir eine Reise“, hatte der Großvater gesagt. „Amerika kann ich mir zwar nicht leisten. Alaska schon gar nicht... Deine Träume kann ich dir also nicht erfüllen, aber ich kann dir ein paar neue Träume herbeizaubern: Schöne Reisen, Traum-Reisen bis ans Ende der Welt. Willst du?“

Oliver wollte.

Er hat gleich seine Sachen in den Koffer gepackt, nur ganz wenige, weil er nur wenig braucht.

Kein Hotelgast, der ihn schief anschaut, weil sein T-Shirt nach Topflappen aussieht.

Keiner, der auf seine ausgefransten Tennisschuhe zeigt, die nicht zum Dinner mit Kerzenlicht passen.

Niemand, der ihm sagt, dass es zu kalt oder zu warm für seinen roten Lieblingspullover ist.

Großvater ist alles recht. Hauptsache, Oliver ist gesund und hat Appetit.

Oliver ist in den 30A-Bus gestiegen, seinen kleinen Koffer in der Hand, und hat seine Reise angetreten. Von der geordneten Welt seiner Eltern in die sonderbare Welt des Großvaters. Eine Reise von einem Bezirk in den anderen, acht Stationen, ohne Umsteigen.

Eine Reise, die ihn dennoch weiter weg führt, als ein Flugzeug fliegen kann. Denn hinter dem eigenartigen Raum, in dem Großvater wohnt, liegt ein langer, langer Gang. Ein Gang mit Lagerräumen, Kammern und Nischen, der zu einer dunklen Holztür mit einem riesigen Schloss führt. Wenn Oliver diese Tür öffnet, steht er im Buchladen des Großvaters. Die gleichen hohen Mauern wie im Wohnzimmer, der mächtige Plafond, eine Galerie, über eine alte Holzterrasse erreichbar – mit urwaldähnlichen Pflanzen und Hunderten Büchern, die Oliver weit forttragen. Bücher, in denen er nachts gemeinsam mit dem Großvater unter dem warmen Licht der Schreibtischlampe im stillen Geschäft blättern und lesen darf.

Manchmal, mitten im Schmökern, wenn Oliver aufblickt, sind die Gestalten aus den Büchern lebendig geworden, und Batman verbirgt sich hinter dem dichten Farn oben auf der Galerie und setzt zum Sprung an. Oder die Piraten, die es auf die Schatzinsel abgesehen haben, spähen einäugig zwischen den dunkelgrünen Fächern der Zwergpalmen herab. Dann greift Oliver schnell nach der Hand des Großvaters, und der Großvater sagt: „Halt mich nur fest, man weiß nie, wer sich aller nachts aus den Büchern schleicht.“

Wenn die Bilder und Geschichten Oliver eingefangen haben, tut der Geruch, der wie feiner Nebel alles umhüllt, ein übriges. Dieser eigenartige Geruch, der Oliver das Gefühl gibt, als könnte er auf einer Seifenblase tanzen. Ein Geruch von Moos und feuchtem Stein. Von süßem Tabak und altem Holz. Und über allem der Duft von heißer Schokolade.

Schnell taucht Oliver ein in diese seltsame Mischung von Ferne und Nähe, von Abenteuer und Geborgenheit. Von Jahrhundert-Mauern, die ihm manchmal Angst machen, und vom Großvater, der ihm diese Angst wieder wegnimmt.

Alles liegt hier dicht nebeneinander: Greifbares und Unbegreifliches. Ein wundersamer Kristall neben einem einfachen Schnittlauchbrot. Schnittlauchbrote hält der Großvater neben der heißen Schokolade immer bereit.

Schnittlauchbrote, die besser schmecken als das fünfgängige Menü im feinen Hotel. Oliver braucht keine fünf Gänge. Er mag außer Schnittlauchbrot und Kakao nur Schnitzel und Pommes frites. Und hinterher ein Eis.

Wenn sie nachts zu zweit auf dem Sofa liegen – nach Sardinienart der eine mit dem Kopf zur Wand, der andere mit dem Kopf zur Tür – fühlt der Großvater Olivers Angst durch seinen großen Zeh hindurch. Dann hört er Dinge wie: Kuschel dich näher ran. Es ist so still – ohne dass

Oliver etwas zu sagen braucht. Dann berühren ihn Olivers schwarze Gedanken, die die Gespenster draußen im langen langen Gang umherschleichen lassen. Sie huschen dicht zueinander und bewachen die Tür zu den geheimnisvollen Büchern.

Genau in diesem Augenblick dreht der Großvater die Lampe über dem Sofa an und schießt mit einem Lichtstrahl die Gespenster tot.

Sich-Fürchten ist in der Reise inbegriffen. Es macht einen wichtigen Teil des Programms aus. Es verursacht in Oliver herrliche Gruselschauer wie in einer höllischen Geisterbahn.

Großvater weiß, wie man sich am besten fürchtet.

Wie man die hohen Mauern noch höher erscheinen lässt.

Wie man die dunklen Schatten noch dunkler macht.

Wie man die vielen leisen Geräusche der Nacht in Tierlaute verwandelt, wobei der Großvater unter dem Sofa das Zischen einer Schlange gehört haben will.

Das Schlangenzischen ist verschütteter Kakao, der auf der heißen Herdplatte verdampft. Aber sicher ist Oliver nicht.

Wenn er sich so wachgefürchtet hat, dass an Schlaf nicht zu denken ist, nimmt ihn der Großvater an der Hand und geht mit ihm durch den langen langen Gang in das Geschäft hinüber. Er sperrt die große dunkle Holztür auf, schaltet die Schreibtischlampe ein, zündet sich seine Pfeife an und führt Oliver fort von Gespenstern und Schlangen. Er zeigt ihm die Welt: In herrlichen Büchern, groß wie Olivers Brustkorb, in denen unglaubliche Bilder zu bestaunen sind. Von windgeformten Felsen, von reißenden Lavaströmen, von glasgrünen Meerestiefen mit phantastischen Lebewesen, schön und schauerlich zugleich.

Manchmal wird es Mitternacht, aber das macht nichts aus, der Großvater schaut überhaupt nicht auf die Uhr. Sie haben sich nach den Meerestiefen gleich in Jules Verne vertieft und den Planeten Erde verlassen. Irgendwann, wenn Olivers Gähnen unüberhörbar ist und Großvaters Augen vom vielen Lesen tränen, schlägt er schließlich eine Landung vor.

„Wenn du willst, können wir auf der Insel bei Robinson Crusoe übernachten. Sein Diener Freitag serviert dir noch einen Tee, und dann gehen wir schlafen.“

„Einen Kakao“, wünscht Oliver.

„Bitte sehr! Einen Kakao!“ Der Großvater holt den Robinson Crusoe für Oliver aus dem Regal und für sich selbst den dicken schwarzen Weltatlas mit der eingravierten Goldschrift auf dem Buchdeckel.

„So schlaf ich bestimmt gut. Mit der Welt als Kopfkissen kann ich nämlich die Transsibirische Eisenbahn durch Russland rattern hören! Und was hörst du, Oliver?“ Er hält ihm das schwere Buch dicht ans Ohr, wie eine gigantische Muschel.

„Ich höre die Gletscher in Alaska krachen!“

Der Großvater nickt zufrieden. „Diese Reise machen wir morgen! Einmal Alaska hin und retour. Schiff- und Hundeschlittenfahrt Inbegriffen!“

Er löscht das Licht und seine Pfeife aus und sperrt die große dunkle Holztür wieder zu. Gemeinsam gehen sie durch den langen langen Gang zurück ins Wohnzimmer, jeder mit seinem Buch unter dem Arm.

Auf dem Sofa schiebt sich der Großvater den Atlas unter das Leintuch, dort, wo der Kopfpolster hingehört, und bettet eine dreifach gefaltete Flaneldecke darüber.

„Schlafe hart und träume weich, und du bist im Himmelreich“, sagt der Großvater noch und legt sich neben Oliver zur Ruhe. Eine Ruhe, die am Morgen keiner stört.

Niemand, der Oliver in der Früh wachrüttelt und sagt, dass es das Frühstücksbüffet im Hotel nur bis zehn Uhr gibt.

Niemand, der am Swimmingpool auf irgendeinen Jungen deutet und Oliver auffordert, mit ihm zu spielen.

Wenn er morgen langsam erwacht, wird der Großvater schon alles bereit haben: Den Anorak mit der Fellkapuze. Die gefütterten Stiefel, die er aus dem Keller geholt hat. Die dicken Fäustlinge.

„Willkommen in Alaska!“ wird er rufen. „Wenn wir Glück haben, stoßen wir auf einen Eisbären oder entdecken eine Schneeziege. Es wird klirrend kalt. Übrigens... ich habe vorhin durch die Schiffsluke einen gewaltigen Eisberg haarscharf an uns vorbeischwimmen gesehen!“

Und sie werden gemeinsam über dem großen Bildband von Alaska sitzen, der Großvater mit einem Glühwein und Oliver mit seinem Kakao. Der Großvater wird von den reißenden Wassern der Lethe erzählen, von der Tundra, durch die hungrige Wölfe ziehen, von Gletschern, die sich in mächtige Eiskaskaden verwandeln...

Evelyne Stein-Fischer

Brigitte und Wilhem Meissel (Hrsg): *Fernweh*.
Wien:Herder Verlag, 1989